



## TAGEBUCH

# Gölä

16.12.2020

*Von Marco Pfeuti*

Ich hasse Winter. Schnee und Kälte mag ich nicht, auch wenn ich am Morgen gerne Feuer um mir einen Kaffee zu kochen und warm zu duschen. Wir leben ohne Strom- und Wasseranschluss und, so gut es geht, autark. Das ist unser kanadischer Traum, mit fünfzig Geissen und drei Hunden, alles verteilt auf vier Hektaren Land. Das liebe ich.

Wir leben in einer Traumwelt. Schaue ich aus dem Fenster, sehe ich zwei Seen, den Thuner Brienzersee, und am Horizont, ohne Nebel und Wolken, bis in den Jura und nach Nidwald denke mir oft, dass es für mich rentiert, so abgelegen zu wohnen. Hier liegt mein Glück, die Freiheit, die ich suche, und, wenn man so will, das bisschen Abenteuer. Hier schaut dir keine die Hütte, ich kann machen, was ich will, auch ohne Fensterstoren. Hier ist die Welt noch in Ordnung.

Soeben verkaufte ich ein Haus. Mein Geld, das ich verdiente, ist zur Gänze in Immobilien investiert, sofern ich es nicht für Töffs oder Autos verjubelte. Ich kaufe billige Abrisshütten; ich darin eine kostbare Ruine sehe, um sie dann herzurichten. Meine letzte Baustelle überdauerte zwanzig Jahre, weil ich neben der Musik nur wenig Zeit habe – ausser jetzt, während Corona. Als alles stillstand, rotierte die Baubranche weiter. Draussen gibt's kein Office.

Musik ist tote Hose. In den letzten eineinhalb Jahren schrieb ich, vielleicht, vier Lieder. Da arbeitete ich auf dem Bau. Im Alltag höre ich meistens die gleichen CDs, am liebsten meinen Südstaaten-Rock, gerne auch Soul, vor allem Percy Sledge. Es sind Interpreten wie Kid Rock, die ich mag, natürlich auch Jimmy Barnes, meinen australischen Helden. Gute Musik ist gute

Mein Lichtblick sind meine Kinder. Wegen ihnen lasse ich den Kopf nicht hängen und weiß wofür ich jeden Tag arbeiten gehe – für sie und unsere Zukunft. Meine Familie ist mein Ei. Alles, mein Sinn des Lebens.

Kürzlich fragte mich meine Tochter, ob ich ein Haus, das ich kaufen wollte, auch bekam. Ich sagte: «Nein, es klappte nicht», sie antwortete nur: «Okay, gehen wir spielen?» Ende der Diskussion, das Leben ging weiter. Von dieser Unbeschwertheit könnten wir viel lernen. Sie erinnert mich an den Spruch: «Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen.» Man kann planen, was man will, Einfluss hat man doch fast keinen. Wer hat schon Garantie, ein langes Leben zu führen? Ich glaube ans Schicksal, wenn auch nicht an ein unumstössliches. Der Mensch trägt viel zu seinem Glück bei. Irgendetwas ist aber vorbestimmt und sei es auch nur, wo wir das Licht der Welt erblicken.

Unglaublich, was alles hinausposaunt wird, ohne auch nur zweimal zu überlegen. Kürzlich dachte ich über die Forderung «Junge in die Politik» nach. Dabei fiel mir auf, dass sich die Befürworter meist, zu Recht, für Indianer oder Ureinwohner einsetzen. Nur, in diesen Stämmen gibt es – komischerweise – den Ältestenrat.

Früher hockte ich ab und zu in einer Beiz. Mit mir sassen Linke und Rechte am Stammtisch. Querbeet verbrachten wir schöne Abende, mit Zigaretten und Alkohol, ohne einander die einzuschlagen. Mir fehlt diese Stammtischmentalität; mir fehlt, dass wir uns nicht mehr in die Augen schauen, sondern uns online mit *Schlämperlig* bewerfen. Die Leute haben keine Argumente mehr, sondern ein Gemisch von Glauben und Politik. Andersdenkende verkommen zu Gegenständen, gelten nicht als jemand mit einer anderen Meinung. Wer ausschert, wird bekämpft, anstatt mit Argumenten überzeugt. Es ist nicht mehr, wie es vor zwanzig Jahren war – vielleicht auch mit dem Rauchen am Stammtisch etwas verboten wurde, das Menschen zusammenbrachte.

Vor zwei Jahren, als ich es mir für einmal nicht vorgenommen hatte, hörte ich mit dem Rauchen auf. Meine Frau raucht weiter Zigaretten, ich kann und will es ihr nicht verbieten. Damit wir morgen, wenn wir Kaffee trinken, noch etwas gemeinsam haben, paffe ich Villiger Krumm

sitzen dann jeweils wie ein altes Ehepaar vor der Hütte.

Weihnachten feiern wir, weil wir es den Kindern nicht vorenthalten wollen. Für mich ver-  
das Fest aber zum Ebenbild unserer Konsumgesellschaft. Wir haben alles, unsere Kinder  
sowieso. So kommt bei Kleinigkeiten, bei gestrickten Socken etwa, keine Freude auf, das is  
heutzutage zu wenig. Wer aber bekommt, was er oder sie sich wünschte, legt es schnell wi  
weg, ohne es zu schätzen. Wir sind vom richtigen Weg abgekommen. Wir konsumieren, b  
Welt futsch ist. Ich schenke daher nichts an Weihnachten. Meine Töchter bekommen das g  
Jahr über meine Liebe und zwischendurch ein Geschenk, wie zuletzt ein Donald-Duck-Hel

**Marco Pfeuti** ist ein Schweizer Rockmusiker. Er ist bekannt als «Gölä».